

Hans-Peter Misol

Erstaunliche Zukunft

oder

abenteuerliche Besiedlungen ferner Planeten für Luuk

als

realistische Science-Fiction und Mutmachgeschichte für kleine
und große Leute

Originalausgabe

EINBUCH Buch- und Literaturverlag Leipzig
www.einbuch-verlag.de

EINBUCH Belletristik Edition

copyright 2016 by **EINBUCH** Buch- und Literaturverlag Leipzig
printed in Germany
Umschlaggestaltung: Welle

ISBN 978-3-942849-49-4

www.einbuch-verlag.de

Prolog

Von Konfuzius stammt das Zitat: *Wenn der Mensch nicht über das nachdenkt, was in ferner Zukunft liegt, wird er das schon in naher Zukunft bereuen.*

Denken wir aber über den in sehr ferner Zukunft unausweichlich kommenden Hitzetod allen Lebens auf der Erde nach, kommen wir vermutlich zu dem Schluss, dass wir einmal lebensfreundliche Planeten jüngerer Sonnen im Kosmos besiedeln müssen, um fröhliches Kinderlachen für immer zu bewahren.

Konfuzius würde uns die Leviten lesen, wenn wir uns im Hinblick auf den sehr weit in der Zukunft liegenden Wandel unserer Sonne zum Roten Riesen diesem Aspekt nicht zuwenden würden.

In der Unendlichkeit des Kosmos existieren zweifellos auch Planeten jüngerer Sonnen mit erdähnlichen Eigenschaften. Allerdings wird wegen derer enormer Entfernungen von der Erde infrage gestellt, dass wir jemals dorthin gelangen können. Doch diese Infragestellung beruht im Wesentlichen auf noch nicht ausreichender Vernetzung von Astrophysik, einschließlich technisch absehbarer Weltraumtechnik, mit bereits heute möglicher Erweiterung bereits praktizierter Schockfrostungen kleinerer Mengen

menschlicher Zellen, wie Spermien oder Eizellen und deren späterer Wiederbelebung, auf ganze Menschen, Tiere und Pflanzen. Genau das beseitigt aber auf einen Schlag die meisten elementaren Hindernisse für menschliche Besiedlungen von Exoplaneten, denn so kann:

1. auch extrem lange Reisezeit nach subjektiver Wahrnehmung der Siedler in Minuten überstanden werden
2. auf Energie fressende ständige Beheizung von Raumschiffen auf Langzeitreisen verzichtet werden.
3. schockgefrostetes Leben hohe Beschleunigungs- und Abbremskräfte schadlos überstehen
4. Energie sparend die sich fernab von größeren Himmelskörpern einstellende Temperatur von etwa drei Grad über dem absoluten Nullpunkt zugelassen werden
5. kein Nahrungs- und kein Alterungsprobleme entstehen
6. während der Reise keine Krankheit die Mission gefährden

Man wird darauf erwidern: „Spätestens der vorangegangene Absatz rückt vorangegangene Gedanken in die Bereiche von Utopie und und Fantasie.“

Wenn das so wäre, sollten wir aber mit Herrmann Hesse immer noch sagen: „Utopien sind nicht da, um sklavisch

realisiert zu werden, sondern um die Möglichkeit des Schwierigen und doch Ersehnten zur Diskussion zu stellen und den Glauben an diese Möglichkeit zu stärken. Normalität ist aber dazu da, die gefundene Form festzuhalten, damit Rückhalt und Lebensvorrat ist. Die Phantasten aber sind dazu da, ihre Sprünge zu machen, und das nie Erdachte zu träumen, damit vielleicht einmal etwas Neues entsteht.“

Das abenteuerliche Geschehen dieser etwas anderen Zukunftsgeschichte führt uns beginnend im Jahr 2040 von der kleinen griechischen Insel Donoussa nach Neuseeland, später zum ersten Aufbruch von Menschen in den Kosmos, und nach Reisejahrtausenden zum lebensfreundlichen Planeten Prospera mit einer noch jungen Sonne, die noch viele Milliarden Jahre lebensspendende Energie liefern wird. Erst kurz vor der Ankunft wird Oma Navigator automatisch geweckt, um während der Durchdringung der Atmosphäre, der Wasserung und anschließenden Landung die hierbei nicht vorab programmierbare Feinsteuerungen durchzuführen.

In noch viel fernerer Zukunft, steht der lange vorhergesehene naturgesetzliche Wandel unserer irdischen Sonne in einen hier alles verbrennenden Roten Riesen bevor. Dann sind von unserem Entstehungsplaneten bereits Tausende Besiedlungsaktionen hin zu fernen lebensfreundlichen

Planeten gestartet, sodass die Menschheit schon deshalb nicht mehr aussterben kann.

Aber das ist noch lange nicht genug. Darum werden nun die bis dahin immer noch auf der Erde verbliebenen eine Million Menschen nicht etwa dem Hitzetod ausgeliefert. Sie brechen nun in kurzer Reihenfolge ebenfalls zu fernen lebensfreundlichen Planeten auf. Dazu wurden im Orbit um die Erde tausend Rettungsarchen geparkt. Und jedes Mal erheben diese Menschen, wenn sie die sehr lange Reise im konservierten Zustand hin zu fernen lebensfreundlichen Planeten junger Sonnen überstehen, nach der Ankunft auf ihrem neuen Heimatplaneten das auf der Erde aufgrund von Überbevölkerung obsolet gewordene 'liebet und mehret euch' der Bibel erneut zur Selbstverständlichkeit, auch weil man die Unendlichkeit nicht mit Menschen überfüllen kann.

Bevor unsere Abenteuergeschichte beginnt, soll aber erst einmal erzählt werden, was den Autor bewegt hat, die zu schreiben.

Früher hat ihn ein erfülltes Berufsleben daran gehindert, Literarisches zu schreiben, und Gedanken über die Zukunft der Menschheit kamen ihm auch nicht in den Sinn. Dann aber war auf einmal der Ruhestand da und mündete in einer Sinnkrise. Doch sein jüngster Enkelsohn hat ihn da herausgeholt, und das kam so.

Beide spazierten einmal um die Krumme Lanke in Berlin.

Da fragte er plötzlich: „Opa, wenn du mal gestorben bist, kann ich dann deinen Totenkopf zum Spielen haben?“

Der erwog etwas konsterniert zu antworten, dass es ein Bestattungsgesetz gibt, das so etwas nicht erlaubt. Aber in der Hoffnung auf ein noch langes Leben und dem sich in dieser Zeit hoffentlich ändernden Wunsch seines Enkels entschied er anders und sagte, nachdem er sich wieder gefasst hatte: „Den kannst Du haben. Den brauche ich ja dann nicht mehr.“

Offenbar war diese Antwort in Ordnung, denn es wurde nicht wie sonst nachgefragt.

Aber es folgte die Feststellung und zugleich neue Frage: „Opa, alte Menschen sterben doch, und dafür werden dann Babys geboren. Also gibt es doch immer Menschen, oder?“

„Ich denke schon“, war die Antwort.

Nun war es wieder einmal so weit. Ein so gefürchteter Fragenmarathon überschwemmte des Autors graue Zellen und begann sie zu lähmen, weil er meinte, weder für seinen Enkelsohn verständlich noch ohne Verängstigendes über sein eingeschränktes Wissen zu diesem Thema sprechen zu können. Außerdem hatte er sich bis dahin nicht viele Gedanken über die Zukunft der Menschheit und die weitere Entwicklung unserer Erde und des Kosmos gemacht. Ihm

war nur in Erinnerung geblieben, dass in unserer Sonne Wasserstoff kontrolliert zu Helium verschmilzt und dieser Prozess sie in fernster Zukunft in einen Roten Riesen verwandelt, der die Erdkruste zu einem Lavaozean aufschmilzt. Derartiges hätte ihn vermutlich verwirrt und verängstigt.

Also sagte er stattdessen: „Ja, Menschen wird es wohl immer geben, aber wir müssen auch alles dafür Notwendige tun.“

Doch das 'Plappermaul' war damit nicht zufrieden und fragte nach: „Und was ist das dafür Notwendige?“

Argumentativ ausgebrannt und in der Annahme, schnell Dahergesagtes könnte vielleicht Kinderseelenschaden anrichten, fiel ihm nur ein: „Das steht in der Geschichte, die ich für Dich schreiben werde.“

„Machste ja doch nicht,“ bekam er nun frech zur Antwort.

Als beide wieder zu Hause ankamen, wurde das lebendige Fragezeichen mit den Worten empfangen: „Na wie war es?“

„Opa hat versprochen, mir eine Geschichte zu schreiben, aber macht er ja doch nicht,“ hörte der Großvater noch etwas entnervt, während er sich schnell zum wohlverdienten aber durch Albträume gestörten Mittagsschlaf davonmachte.

Nun wusste die ganze Familie von seinem leichtsinnigen Versprechen, und das: 'Macht er ja doch nicht', konnte er

vergessen. So ist sie nach einigen Ermahnungen, Studien und Nachdenkprozessen doch fertig geworden, die Geschichte von Mary und Alkínoos auf dem Weg in ein neues lebensfreundliches Sonnensystem; von den Abenteuern ihrer Tochter Lara und ihres Partners Pit auf ihrem Prospera genannten neuen Planeten, wo sie den Aufbau einer neuen menschlichen Zivilisation mit prägen.

Deren Söhne Ron und Tim kehren später versehentlichen zur Erde zurück, sehen dort erstaunt, was hier in der langen Zeit seit dem ersten menschlichen Aufbruch in den Kosmos geschehen ist, helfen bei der Korrektur stattgefunder Fehlentwicklungen und beteiligen sich letztlich vor dem Beginn der Verwandlung unserer Sonne in einen Roten Riesen an der Evakuierung der noch verbliebenen irdischen Restbevölkerung.

Alkínoos von Donussa

So, nun aber zu den versprochenen Abenteuern. Die führen erst einmal in die nahe Zukunft der Erde, nämlich zum 6. Juni des Jahres 2040 auf die kleine griechischen Insel Donoussa.

Dort ist die Welt noch immer in Ordnung, und heute wurde hier als zweites Kind seiner Eltern Sophia und Ioánnis Alkínoos geboren.

Sophia führt eine kleine Pension in der Nähe des Hafens. Ioánnis gehört mit seinem Bruder ein kleines Fährschiff, das regelmäßig Personen und Waren über die Kleinen Kykladen und bis nach Naxos hin- und zurücktransportiert. Alkinoos fünf Jahre ältere Schwester heißt Elèni. Der kleinen Familie geht es gut. Sophia, Ioánnis und Elèni haben der Geburt des neuen Familienmitgliedes entgegengefiebert, und nun ist es endlich da. Den Namen Alkinoos durfte Elèni allein bestimmen, weil sie immer wieder nach einem Geschwisterchen gefragt hat und zum Trost für dessen vorläufiges Ausbleiben zugesagt bekam, dass sie es nennen darf, wie sie mag, wenn es einmal soweit ist.

Eine Woche nach der Geburt sind Verwandte von den Nachbarinseln eingetroffen. Alle umstehen die Wiege mit dem neuen Erdenbürger. Da beginnt er zu schreien, seine

kleinen Ärmchen bewegen sich unnachahmlich feingliederig und scheinbar ungesteuert hin und her.

Ioánnis nimmt ihn deshalb mit beruhigenden Worten auf, hält ihn den anwesenden Erwachsenen nacheinander stolz vor die Nase und sagt: „Nehmt mal eine Prise von diesem Babyhautduft. Weckt das nicht alle Beschützerinstinkte?“

Die Verwandten stimmen zu, doch Elèni, die nicht mitriechen durfte, fühlt sich in den Hintergrund gedrängt und ruft plötzlich laut: „Aber ich hatte die Babyidee, und der Name meines Bruders ist auch von mir!“

Das dadurch ausgelöste schallende Gelächter der Erwachsenen mag Elèni nicht. Deshalb zieht sie sich beleidigt zurück.

Inzwischen sind zwei Monate seit Alkinoos Geburt vergangen und Sophia hat wieder begonnen, ihre Pension selbst zu bewirtschaften. Dort gibt es viel zu tun, denn es ist Hochsaison. Heute ist Ioánnis Bruder mit der Fähre an der Reihe und der frischgebackene Vater ist so das erste Mal mit Alkinoos allein. Das ist für Ioánnis eine ganz neue Situation, die ihn etwas verunsichert. Mit seiner Tochter Elèni war er erstmals in ihrem zweiten Lebensjahr allein, als er ihr in einer Badebucht das Schwimmen beibrachte. Damals gab es Sophias kleine Pension nämlich noch nicht. Wie gebannt sitzt Ioánnis nun neben der Wiege mit dem schlafenden Alkinoos und beobachtet seine regelmäßigen Atemzüge.

Plötzlich wacht der auf und beginnt zu schreien. Da entschließt sich Ioánnis, sein Kind in der Wohnung herumzutragen. Sofort ist es ruhig und beginnt unter höchstem Wohlbefinden, wie eine Taube zu gurren, während Speichel über seine Lippen läuft, was lustige Bläschen bildet. Erneut in die Wiege legen lassen will sich der Junge aber nicht. Das zeigt er dann durch erneutes Schreien. Also trägt ihn Ioánnis den restlichen Vormittag im Haus herum, zeigt ihm die Löffel in der Küchenschublade, die neu geborenen Katzenbabys und vieles mehr. Das gefällt dem neuen Erdenbürger.

Zur Mittagszeit kommt Sophia nach Hause, um Alkinoos zu stillen. Danach fragt sie, ob Ioánnis die zwei noch nicht fertig gewordenen Zimmer herrichten mag. Der stimmt freudig zu, obwohl das sonst nicht seine Lieblingsbeschäftigung ist.

Seit dem ist viel Zeit vergangen. Heute ist der frühe Morgen des 6. Juni und Alkinoos sechster Geburtstag. Sophia streicht ihm am Bett über das Haar und singt: Happy birthday.

Langsam erwacht der Junge, gähnt, hält sich dabei seine linke Hand vor den Mund und reckt und streckt sich voller Wohlbehagen.

„Komm“, sagt Sophia, „putz dir die Zähne, wasch dich ordentlich. Danach erwarten wir dich in der Küche. Da steht dein Geburtstagsgeschenk.“

Aufgeregt rennt Alkinoos ins Badezimmer, Hemd und Hose nimmt er mit. Es wird aber trotz aller Ermahnungen nur eine Katzenwäsche. Dann schlüpft er blitzschnell in Hemd und Hose und stürzt geradezu in die Küche. Dort stehen Eléni und Sofia vor etwas Rotem. Es ist das neue größere Fahrrad, das er sich so sehr gewünscht hat. Begeistert nimmt er es zur Hand und will damit ins Wohnzimmer fahren, doch Sophia hält ihn auf und sagt: „Jetzt wird erst einmal gefrühstückt.“

So geschieht es.

Nach ersten Bissen fragte Alkinoos: „Und wo ist Papa?“

Sophia antwortet: „Der musste heute für Onkel Filippos die Fähre nach Naxos steuern. Der Onkel hat leider einen furchtbaren Durchfall und Papa deshalb um diese Vertretung gebeten. Papa ist aber morgen Nachmittag wieder zu Hause. Dann wollen wir vier in das nette Restaurant an der Badebucht gehen. Da kannst du uns deine neuesten Schwimmkünste vorführen. Dann wollen wir dort miteinander essen, denn deine Freunde kommen ja erst übermorgen zur Geburtstagsfeier.“

Alkinoos ist es so zufrieden. Schneller als sonst schlingt er sein Frühstück hinunter und fährt dann stolz wie ein Pfau

mit seinem neuen Fahrrad zum kleinen Hafen. Hier darf er seit Langem ohne elterliche Aufsicht mit seinen Freunden spielen, denn Ioánnis hat auch ihm, kaum dass er laufen konnte, das Schwimmen beigebracht. Und Autos fahren hier nur gelegentlich und sehr langsam vorbei. Die dort angrenzenden kleinen Gassen sind noch ungefährlicher, und vorbeigehende Menschen sind Alkinoos entweder bekannt oder es sind freundliche Touristen, sodass kein geeigneterer Platz für Kinderspiele vorstellbar ist. Doch heute Morgen ist noch keiner seiner Freunde hier. Nur ein etwa gleichaltriges ihm unbekanntes Mädchen steht mit einem blauen Fahrrad an der Anlegestelle für die Fähren und schaut ins Wasser.

Alkinoos braust mit Schwung auf sie zu, bremst etwas angeberisch unmittelbar vor ihr scharf ab und fragt: „Wer bist du denn?“

Das Mädchen erwidert: „Sag mir erst, wer du bist.“

„Ich bin Alkinoos und wohne hier, aber dich habe ich hier noch nie gesehen.“

„Und ich heiße Mary und wohne auch auf einer Insel. Die heißt Nordinsel von Neuseeland. Meine Großeltern sind vor langer Zeit von hier aus dorthin ausgewandert. Zu Hause sprechen wir immer noch griechisch, sonst aber englisch. Und jetzt sind wir im Urlaub hier.“

Die beiden geraten so immer mehr ins Gespräch, plaudern und plaudern, veranstalten ein Wettrennen auf

ihren Fahrrädern, und schließlich ist Mary mit zu Alkinoos Geburtstagsfeier eingeladen. Vom Hafen aus betrachteten die beiden nun eine am Horizont sichtbare Nachbarinsel, und Alkinoos erzählt, dass er schon einmal auf der Insel Naxos war. Durch Mary weiß Alkinoos nun, dass es neben seiner heimatlichen Inselgruppe noch die Nordinsel von Neuseeland gibt. Seine Kinderwelt besteht nun so nur aus Inseln und dem Meer. Er verspricht, Mary einmal auf ihrer Insel zu besuchen.

Inzwischen sind noch einmal viele Jahre vergangen. Alkinoos weiß inzwischen auch, dass die Welt aus sehr viel mehr Inseln und noch viel mehr Festland besteht.

Noch viel später lernt er, dass es neben seinem Heimatplaneten Erde unzählige andere teils belebte Planeten im Universum gibt, von denen einige seinem frühen Weltbild aus Inseln im Meer entsprechen könnten.

Das lernt er an der Victoria-Universität in Wellington, der Hauptstadt Neuseelands. Seine Kinderfreundin vom Hafen in Donoussa, Mary, und er haben nämlich dauerhaft E-Mail- und Skypekontakt aufgenommen und so wechselseitig ihre Schreib- und Lesekünste in der jeweils anderen Sprache optimiert. Dieser Kontakt ist nie abgebrochen und hat letztlich dazu geführt, dass Alkinoos in Wellington bei

Frau Professorin Jenny Miller Astrophysik, Raumschiff-technik und -navigation studiert.

Die Frau Professorin hat Alkinoos einmal auf die bevorstehende erste Archemission zur Besiedlung eines fernen Planeten aufmerksam gemacht.

Da will Alkinoos dabei sein, und aufgrund seines bevorstehenden Universitätsabschlusses und inzwischen mit Mary entstandener Liebesbeziehung, verbunden mit Kinderwunsch, erfüllen beide alle Voraussetzung für ihre Teilnahme. Auch die Frau Professorin würde gern mitreisen, sieht aber wegen ihres etwas fortgeschrittenen Alters für sich nur wenig Chancen zur Erfüllung ihres Wunsches. Alkinoos vermittelt der Professorin bei ihren Gesprächen, dass es wunderbar wäre, wenn die Arche einen Inselplaneten ansteuern würde.

Bald danach kommt es dann doch so, dass die Frau Professorin den Platz der Bordnavigatorin auf der Arche erhält. Bei all dem drängt sich Alkinoos das Idealbild seiner Welt aus Inseln mit Donoussa im Mittelpunkt immer wieder in den Vordergrund. Er verbindet das mit seinen Erinnerungen an eine wunderbare Kindheit. Da war zum Beispiel der fröhliche Dorfpolizist, der während der Dienstzeit mangels eigentlicher Aufgaben schon einmal angelnd am Hafen zu finden war. Jeder wusste das, und deshalb wäre er auch angelnd immer zu finden gewesen, wenn man ihn ge-

braucht hätte. Dieses Bild aus Alkinoos Kindertagen wird noch auf ganz besondere Weise die Zukunft auf einem zweiten Heimatplaneten für die Menschen prägen.

Oma Navigator Teil I

Reisejahrtausende später liegt auf dem erdfernen Inselplaneten Prospera zwischen anderen Eilanden die Insel Mirandus. Hier hat vor wenigen Jahren die Besiedlung des ersten erdfernen Planeten durch Menschen begonnen, an der Mary und Alkinoos teilnahmen.

Der 2. Mai ist der Jahres- und Feiertag zum Gedenken an die Landung in der neuen Heimat. Die Erwachsenen versammeln sich dann stets um zehn Uhr im Rathaus, feiern miteinander und schmieden Pläne für die Zukunft. Am Nachmittag kommen dann die Kinder und Jugendlichen hinzu.

Der 2. Mai ist aber heute auch Laras sechzehnter Geburtstag. Sie ist das letzte von fünf Kindern des Paares Mary aus Neuseeland und Alkinoos von Donoussa, die von der Erde hierher kamen. Lara frühstückt lange mit ihren Eltern, ihren zwei Brüdern und zwei Schwestern. Es gibt Frühstückseier, Mandarinen, Brötchen mit Butter und als Spezialitäten von Prospera Rotbeerenmarmelade, Blauwurz und Süßkraut. Das alles schmeckt vorzüglich, insbesondere die Frühstückseier, denn Eier gab es bis vor wenigen Wochen nicht. Erst vor einem Jahr haben Biologen nach letztlich positiv verlaufenen Untersuchungen zu eventuellen Infektionsgefahren für die auf Prospera heimische Fauna

durch mitgebrachte Hühner diese Tiere nun jedem Landwirt zur Verfügung gestellt. Inzwischen gibt es so viele Exemplare, dass nun auch Hühnereier verzehrt und Hobby-Hühnerhalter versorgt werden können.

Nach dem Frühstück rennt Lara in den Wald. Bunt flimmernde Tiere fliegen und summen dort um sie herum und singen ihr Lied von der Vielfalt des Lebens. Von einer Anhöhe aus ist das nahe Meer zu sehen. Es steht heute Morgen niedrig, weil Ebbe ist. So kommen schwarze Felsen zum Vorschein und es entstehen am Ufer dunkle Tümpel, in denen Flugtiere nach Meerestieren stochern. Aus dem am Waldrand liegenden braunen Acker bricht sich frisches Kartoffelgrün seinen Weg an die Oberfläche. Zwischen Gräsern, Moosen und Pilzen pflückt Lara nun bunte Blumen. Als ihr Strauß groß und bunt genug ist, bringt sie ihn nach Hause und schmückt damit den Küchentisch. Später sind Freundinnen und Freunde zur Geburtstagsfeier eingeladen. Alle verabreden sich dabei für den nächsten Tag zum Fußballspielen.

Aber auf den Platz kommen dann doch zu wenige Kinder um daraus zwei Mannschaften bilden zu können. Kai schlägt deshalb vor, statt Fußball zu spielen, Frau Professorin Jenny Miller, auf Prospera heute nur noch Oma Navigator genannt, zu besuchen und sie zu bitten, eine ihrer

spannenden Geschichten aus der Vergangenheit zu erzählen. Alle stimmen zu.

Als die Kinder ihr Haus erreichen, ist sie aber nicht dort. Die Kinder finden sie schließlich in ihrem neuen Hühnerstall hinter dem Haus, und sie erzählt ihnen: „Diese Rasse haben meine Eltern auf der Erde gehalten. So hatten wir stets frische Eier, gelegentlich einen leckeren Braten, und die Hähne dieser Art sind wunderschön bunt. Es ist wirklich ein Segen, dass es jetzt auch bei uns Hühner und Eier gibt. Das habe ich lange vermisst. Und nun, da ich nicht mehr lange zu leben habe, komme ich zu guter Letzt noch in den Genuss von frischen Frühstückseiern.“

Sarah fragt darauf hin: „Aber warum hast du nicht mehr lange zu leben?“

Und bekommt zur Antwort: „Ich bin nach irdischer Zeitrechnung bald neunzig Jahre alt. In solch einem Alter sterben Menschen oft auch bei bester Gesundheit an Altersschwäche. Allerdings ist das mit der Berechnung meines Alters nicht so einfach wie bei euch. Ihr wurdet alle vor zwölf bis sechzehn Jahren hier auf Prospera geboren. Das ist immer dieselbe Zeitrechnung. Ich aber komme auf zweiundsechzig Erdenjahre zu je dreihundertfünfundsechzig Tagen und dazu fünfundwanzig Jahre auf Prospera zu je dreihundertundsiebzig Tagen. Und eine Stunde auf Prospera ist so lang wie auf der Erde dreiundfünfzig Minuten. Wir mussten deshalb nach unserer Landung hier unseren Erdkalender an hiesige Verhältnisse anpassen.